

# MENSCHENAFFEN ALS PARADIGMA FÜR KREATIVITÄT UND HUMANISMUS?<sup>\*</sup>

*Hans Werner Ingensiep*

Auf den ersten Blick erscheint es angesichts der ohnehin komplexen Psychologie der Kreativität des Menschen verwegen, von einer „Kreativität“ bei Menschenaffen zu handeln und diese zudem noch mit dem anthropologisch-ethisch besonders sensiblen Themenfeld des „Humanismus“ in Beziehung setzen zu wollen. Aber bei vorsichtiger Betrachtung lassen sich dafür nahe- und fernerliegende Gründe und Anlässe aus der Primatologie vorbringen. Zunächst sind es historische Gründe aus der besonderen Ideengeschichte der Primatenpsychologie, ferner aktuelle biologisch-primatologische und schließlich im engeren Sinne philosophische Gründe, die zu einer grundlegenden Besinnung herausfordern.

Als inspirierenden historischen Ausgangspunkt wähle ich die im 20. Jahrhundert neu einsetzende Suche nach Leitlinien in der Primatenforschung (1), wobei die Prinzipien „Intelligenz“ (1.1) und „Gestalt“ (1.2) eng mit dem Namen Wolfgang KÖHLERs verbunden sind. Der weitere Gang führt exemplarisch in die gegenwärtige Problemlage mit Menschenaffen ein - anhand des populären Beispiels von Gorilla Koko (2) – und schließlich mitten ins Feld anthropologischer Reflexionen und primatologischer Befunde zur „Kreativität“ bei Menschenaffen (3). Vor diesem Hintergrund erfolgt die Suche nach gegenwärtigen paradigmatischen „Beziehungsmustern“ im Verhältnis zwischen Mensch und Menschenaffe (4), wobei zwei avantgardistische Ansätze vorgestellt werden, ein Ansatz aus der Perspektive der Kunst (4.1) und einer aus der Perspektive der Naturwissenschaft und Philosophie (4.2). Statt eines Fazits folgt eine Schlußfrage (5).

## **1. Anfänge und Leitlinien der Primatenforschung im 20. Jahrhundert**

Den ersten Denkanstoß liefert ein Anlaß, der die Anfänge der Gestalttheorie in den ersten Jahrzehnten und schließlich die Primatenforschung im 20. Jahrhunderts ganz unmittelbar betrifft. Um 1900 stellte sich nämlich erneut die klassische Frage, ob nicht nur Menschen, sondern auch Menschenaffen über „Intelligenz“ verfügen, eine Frage, die seit der Entdeckung von Menschenaffen im 17. Jahrhundert immer

---

<sup>\*</sup> Tagungsbeitrag der 12. Wissenschaftlichen Arbeitstagung der Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen e.V. (GTA) in Darmstadt vom 08.-11. März 2001

drängender wurde und insbesondere nach dem Durchbruch von Darwins Evolutionstheorie für Biologen, Anthropologen und Philosophen eine Herausforderung war (vgl. INGENSIEP 1998).

### 1.1 Zur Geschichte der „Intelligenz“ von Menschenaffen

Der historische Gang führt in das ideengeschichtliche Umfeld der modernen Primatenforschung. Es war Wolfgang KÖHLER (1887-1967), einer der Mitbegründer der Gestaltpsychologie, der durch seine „Intelligenzprüfungen an Anthropoiden“, so der Titel seiner Abhandlung aus dem Jahre 1917, Aufklärung verschaffen sollte, und zwar durch neue Untersuchungen zu Schimpansen auf einer Primatenstation in Teneriffa (vgl. KÖHLER). Aus der wissenschaftsgeschichtlich komplexen Vorgeschichte dieser Experimente möchte ich zwei Punkte herausgreifen, die das gestellte Thema berühren.

Man hatte sich vor KÖHLERs Untersuchungen in den ersten beiden Jahrzehnten mit einem anderen merkwürdigen Phänomen in der Tierpsychologie auseinanderzusetzen, welches später unter dem Schlagwort „Kluger Hans-Effekt“ weltweite Berühmtheit erlangen sollte (vgl. BARANZKE, KRALL). Tiere wie das Pferd Hans oder der Terrier Rolf sollten lesen und rechnen können, z. B. Wurzelziehen, und es gab einen heftigen Disput unter Gelehrten, in den auch KÖHLERs Lehrer, der Psychologe Carl STUMPF (1848-1936), involviert war. STUMPF hatte ursprünglich seinem Mitarbeiter Oskar PFUNGST (1874-1932) die Durchführung von Experimenten mit Menschenaffen angeboten. PFUNGST war eben derjenige Forscher, der sich durch seine umfangreichen kritischen Untersuchungen zum „Klugen Hans“ einen Namen gemacht hatte und die vermeintliche Klugheit der Pferde einer unbeußten Zeichengebung durch den Experimentator zuschrieb. PFUNGST zögerte und KÖHLER erhielt den Auftrag, die schwierigen und gewichtigen Untersuchungen an Menschenaffen durchzuführen (vgl. LÜCK). Im Hintergrund ging es natürlich auch darum, den prinzipiellen Unterschied in der „Intelligenz“ zwischen Mensch und Tier experimentell zu beleuchten. Aber ursprünglich beabsichtigte die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin, mehr „über die natürlichen, biologischen Grundlagen der Moral, der individuellen sowohl wie der sozialen“ (LÜCK 171) zu erfahren. KÖHLER untersuchte bekanntlich die „Intelligenz“ von Menschenaffen, was seinerzeit bereits problematisch genug erschien. Pferde, Hunde oder Vögel waren in dieser Hinsicht nicht zuletzt wegen des akademischen Dramas um den „Klugen Hans“ keine einschlägigen Forschungsgegenstände mehr, wohl aber die dem Menschen abstammungsgeschichtlich näher stehenden Menschenaffen. In dieser Zeit vollzieht sich also ein grundlegender Paradigmenwechsel im relevanten Untersuchungsgegenstand der sich neu formierenden Tierpsychologie, die damit ihren Makel als Vulgärpsychologie abschütteln wollte, was für das ganze 20. Jahrhundert von Bedeutung sein wird, wenn es um Intelligenz,

Sprache, Selbstbewußtsein, Humor, Moral, Kreativität oder andere der sogenannten Anthropina, der Mensch- Tier bzw. Mensch- Menschenaffen- Unterscheidungsmerkmale, geht. Der Mensch sollte sich in einem wesentlichen Punkt vom Tier unterscheiden, dies war auch das erkenntnisleitende Forschungsinteresse in der frühen Primatenforschung. Seitdem sind Primatenforscher damit beschäftigt, Differenzen zu beweisen oder zu widerlegen.

## 1.2 Gestalten mit Kisten in der Tierpsychologie

Der zweite historische Punkt, der gesonderte Aufmerksamkeit verdient, betrifft die Art und Weise der Methodik der Untersuchungen, d. h., wie von KÖHLER „Intelligenz“ bei Menschenaffen geprüft wurde. Der amerikanische Psychologe Edward Lee THORNDIKE (1874-1949) hatte wenige Jahre zuvor den Tierversuch in die Psychologie des Lernens und Gedächtnisses eingeführt (vgl. LÜCK 173). THORNDIKE wurde durch die sog. „puzzle box“ berühmt, einen Problemkäfig, in den er Tiere wie Hühner, Katzen oder Hunde einsperrte, um dann deren Fähigkeit zu beobachten, sich aus der Kiste zu befreien, z. B. durch Betätigung von mehreren Hebeln in einer bestimmten Reihenfolge. Dann ging die Tür auf und es gab Futter. Die Theorie besagte, daß sich die Tiere anfangs durch Zufall – trial and error – befreiten, um dann aber bei Wiederholung immer schneller den Weg zu ihrer Befreiung selbst zu erlernen. Es kam infolge dieser Untersuchungen auch zu dem berühmten „Effektgesetz“, wonach Belohnung den Lerneffekt verstärkt, Strafe aber schwächt.

Wolfgang KÖHLER kritisierte nun diese Arbeiten THORNDIKES u. a. mit dem Hinweis, daß „die ganze Situation, in der sich das Tier zurechtfinden soll, von innen unmöglich klar überschaut werden kann“ – der Psychologiehistoriker LÜCK erkennt hier eine „gestalttheoretische Argumentation“ (LÜCK 173). Intelligentes Verhalten sei mit derartigen undurchschaubaren Problemkisten nicht nachzuweisen, meinte jedenfalls KÖHLER. An dieser Stelle kommt nun die Wahrnehmung der Tiere ins Spiel. KÖHLER gibt seinen Menschenaffen nämlich ein neue, völlig andersartige Chance, ihre Intelligenz unter Beweis zu stellen. Im nachhinein läßt sich kurz sagen: KÖHLER befreite die Tiere gleichsam aus der Problemkiste und stellt ihnen Kisten mitten ins Wahrnehmungsfeld, so daß sie nun andere Probleme damit lösen konnten. Berühmt sind die Versuche, in denen Schimpansen z. B. mittels Kisten oder einem zusammengestecktem Stab an die ebenso berühmte Banane gelangen. Für KÖHLER ist intelligentes Verhalten im wesentlichen in der Wahrnehmung begründet, wodurch es zu Aha-Erlebnissen komme. Es ist also die Einsicht in die Gesamt-Gestalt – oder anders gesagt: die individuelle Wahrnehmung der Gesamtsituation, soweit sie einem Menschenaffen gegeben sein kann –, die eine Problemlösung ermöglicht und damit auch Lernen. In der weiteren theoretischen Interpretation seiner Versuche lassen sich schließlich auch die Wurzeln dafür finden, den gesamten Handlungsbogen selbst als eine „Gestalt“ aufzufassen. Soweit zur Gestalt-Ge-

schichte der Intelligenz bei Menschenaffen. Was hat dies nun mit dem Themenfeld Kreativität und Humanismus zu tun?

Zunächst fällt aus heutiger Sicht auf, daß im Titel von KÖHLERs Untersuchungen von „Intelligenz“, aber nicht von „Kreativität“ die Rede ist, obgleich bereits seine Schimpansen ansatzweise die „Fähigkeit“ zeigten, „neue Denk- und Verhaltensmuster“ zu finden, „die die Zukunft mitbestimmen können“, so eine später angebotene psychologische Definition für Kreativität (HEHLMANN 276). Keinesfalls war es nämlich für Menschenaffen in ihrer natürlichen Umgebung „normal“, mit Kisten und Stäben an Bananen zu gelangen. Die „Zukunft“ von KÖHLERs Menschenaffen war allerdings nur sehr individuell und begrenzt im Primatenzentrum auf Teneriffa für einige Jahre gesichert, ihre Rolle in der Primatenforschung aber für ein ganzes Jahrhundert. Denn die Intelligenzprüfungen gaben seitdem die Richtung an, in der geforscht wurde, und führten bis zu den ebenso berühmten Sprachversuchen mit Menschenaffen seit den 70er Jahren, in denen IQ-Tests, Taubstummensprache und schließlich eine Kunstsprache im Umgang mit Computern deren kommunikative Intelligenz unter Beweis stellen sollten. Es sei nochmals betont: Der Intelligenz, nicht der Kreativität galt das Forschungsinteresse! Man könnte auch sagen, daß die Forscher bei ihren Untersuchungen in einer bestimmten erkenntnisleitenden „Gestalt“ be- oder gefangen waren.

Der historische Zugang macht bereits deutlich, daß es in diesen Untersuchungen auch um eine grundlegende Interspezies-Beziehungsfrage geht, die weiterer Analyse bedarf. Dabei geht es nicht um die vordergründige und offenkundig anthropozentrische Frage, ob Menschenaffen intelligent sind oder nicht, um dann bei den möglichen Antworten der Primatenforschung stehen zu bleiben. Die zentrale Frage ergibt sich erst aus einer Metaperspektive auf die Geschichte der Beziehung zwischen Mensch und Menschenaffe. Sie führt zu der grundlegenden „philosophischen“ Frage, wie sich Forscher und auch wir uns als Menschen, als Nutznießer und Beobachter der Forschung, zu diesen Objekten unserer Neugierde in Beziehung setzen. Noch kürzer: Es geht um Beziehungsprobleme innerhalb der „Multi-Spezies-Familie“ Mensch-Menschenaffe.

## **2. Ein aktuelles Fallbeispiel: Gorilla Koko**

Aus der Vielzahl aktueller Untersuchungen in der Primatenforschung ergibt sich de facto außer der „Intelligenz“ ein weites Feld an tierpsychologischen Beobachtungen und Interpretationen, was sich an einem mittlerweile sehr bekannten Fallbeispiel anschaulich illustrieren läßt – an Gorilla Koko. Seit 1972 – also fast drei Jahrzehnte lang – untersucht die Entwicklungspsychologin Francine PATTERSON die Gorilla-Dame Koko in ihrem unmittelbaren Lebenszusammenhang und liefert damit die längste Fallstudie zur zwischenartlichen Kommunikation in der „Multi-Spezies-Familie“ (PATTERSON) dieser Art. Vorweg sei erinnert, daß die Voraussetzung die-

ser Untersuchungen das Eingehen einer persönlichen Beziehung zu ihrem Forschungsgegenstand war, d. h. ein langjähriges Zusammenleben in einem gemeinsamen „Haushalt“. Diesem Grundmuster einer quasi persönlichen Beziehung folgten bereits frühere Forschungen zu Zoo-Gorillas (vgl. INGENSIEP 2001), z. B. zum 1959 in Basel geborenen und von Familie LANG aufgezogenen Gorilla Goma, und natürlich die berühmten Freilandforschungen mit Berggorillas von Dian FOSSEY. Als Zwischenergebnis ihrer Untersuchungen über Koko hielt PATTERSON fest:

„Sie verständigt sich in einer Zeichensprache und benutzt dabei ein Vokabular aus mehr als eintausend Wörtern. Sie versteht auch gesprochenes Englisch und führt oft ‚zweisprachige‘ Gespräche, indem sie auf Englisch gestellte Fragen mit Zeichensprache beantwortet. [...] Im Stanford-Binet Intelligenztest hat sie zwischen 85 und 95 Punkte erzielt. [...] Sie erfindet phantasievolle Spiele, die sie allein oder mit anderen spielt. Sie hat gegenständliche Bilder gemalt oder gezeichnet. [...] Sie lacht über ihre eigenen Scherze und die anderer. Sie weint, wenn sie verletzt oder allein gelassen wird, und schreit, wenn sie sich fürchtet oder ärgert. Sie spricht über ihre Gefühle und verwendet dabei Worte wie ‚glücklich‘, ‚traurig‘, ‚furchtsam‘, ‚freuen‘, ‚begierig‘, ‚enttäuschen‘, ‚böse‘ und sehr oft ‚Liebe‘. [...] Sie kann darüber sprechen, was geschieht, wenn jemand stirbt, aber sie wird nervös, und es ist ihr unangenehm, wenn man sie auffordert, über ihren eigenen Tod oder den Tod ihrer Freunde zu sprechen. Sie kann außerordentlich zärtlich mit jungen Katzen oder anderen kleinen Tieren umgehen. Sie hat sogar Mitgefühl für andere gezeigt, die sie nur auf Bildern gesehen hat“ (PATTERSON 94f.).

Außer der „Intelligenz“, die unweigerlich mit Standardtests zu beweisen war, findet sich also ein weites Reservoir an psychischen Äußerungen und die Liste der Beobachtungen zu derartigen Beziehungen innerhalb der „Multi-Spezies-Familie“ (PATTERSON 94) erweitert sich ständig. Patterson betont, daß Gorilla Koko nicht einmalig ist, sondern das Potential normaler Gorillas verwirklicht. In diesem Fall ist deutlich zu beobachten, daß sich in der persönlichen Beziehung zum „Objekt“ Gorilla auch ein besonderer Wissenstyp herausgebildet hat, der mit einem ebenso persönlichen Ethos verbunden ist. Dem menschenähnlichen Innenleben bei Gorillas korrespondiert eine besondere Verantwortung gegenüber Gorillas. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn PATTERSON mit Koko auch als Botschafterin für „Responsibility and Love Across the Species“ auftritt. Über die bloße Beobachtung des Fallbeispiels Gorilla soll Koko quasi als Beziehungsvorbild dienen und ein Paradebeispiel für einen Interspezies-Humanismus abgeben.

Offenkundig wäre hier der Ort, die klassische Kritik an der Interpretation derartiger Beobachtungen anzuführen, die Philosophen, Psychologen, Linguisten und Verhaltensforscher seit langem vorbringen. Sie kritisierten mögliche anthropomorphe Analogieschlüsse und Projektionen oder die Versuchsbedingungen mit dem klassischen Ausruf: „Kluger Hans-Effekt!“ Sprachphilosophen bezweifeln mit Noam CHOMSKY, daß im Falle der Menschenaffen von wirklicher „Sprache“ oder „Syntax“ die Rede sein könne. Entsprechend der anhaltenden Kritik wurden von den ebenso kritischen Forschern die Untersuchungsbedingungen immer trickreicher und vorsichtiger gewählt. Nicht zuletzt deshalb wurden Menschenaffen zu einer neuartigen Kommunikation mit Computern – statt mit ihren menschlichen Versuchsleitern

– gezwungen, also quasi zu Einzelhaft mit Maschinen verurteilt, so daß in dieser Situation die Schimpansin Lana in den Computer eintippte: „Bitte Maschine kralen Lana Punkt“ (BREUER 132). Offenkundig liegt nun keine „Multi-Spezies-Beziehung“ mehr vor, aber die Ergebnisse belegen wie im Falle der Untersuchungen der Primatenforscherin Sue SAVAGE-RUMBAUGH mit dem Bonobo Kanzi dennoch die bezweifelten Fertigkeiten, z. B. daß Menschenaffen Regeln erfinden können, die einer einfachen Grammatik entsprechen (vgl. BAHNER, RÖSSIGER, SAVAGE-RUMBAUGH).

### **3. Anthropologische Reflexionen und primatologische Befunde zur „Kreativität“ bei Mensch und Menschenaffe**

Diese Art von Forschung und die Kontroverse darüber ist nach wie vor durch szientistische und anthropozentrische Fragen geprägt. Fragen wie: Wer ist so intelligent wie wir Menschen? Oder: Wie unterscheidet sich der Mensch vom Tier? Den ideengeschichtlichen Hintergrund für diese Art von Fragen nach Vermögen wie Sprache und Selbstbewußtsein bildet der abendländische Intellektualismus, d.h. die Suche nach der intellektuellen Differenz zwischen Mensch und Tier, andererseits nach einer intellektuellen Identität oder Ähnlichkeit des Menschen mit Gott. Weiter zurückgehend ergeben sich noch biologisch-psychologisch-anthropologische Fragen, die auch das Problem der Kreativität bei Menschenaffen tangieren.

Aus biologisch-anthropologischer Perspektive ergibt sich für uns Menschen das bekannte Bild eines vergleichsweise schnell zur Sapiens-Spezies aufgestiegenen Primaten, der allerdings noch vor ein paar hunderttausend Jahren wenig mehr als ein Primat unter vielen – nicht einmal der *primus inter pares* - war. Zunehmend schneller entwickelte sich ein ‚afrikanischer Menschenaffe‘ und damit ergab sich auch ein fundamentales Abgrenzungs- und Identitätsproblem. Schließlich hatte der Mensch die Differenz zum Tier außer sich und schließlich sogar jene zum Tier in sich zu einem fundamentalen Wesenszug erklärt. Und spätestens mit den prähistorischen Höhlenmalereien von Lascaux und Altamira hat dieser besondere Primat auch im künstlerischen Sinne Dokumente einer im Reich der Primaten einmaligen und neuartigen Bildkultur und Kreativität geliefert.

Wie steht es aber mit der Kreativität seiner heutigen Koprimateen, den Menschenaffen? Die Lage ist mittlerweile durchaus kurios, was einige Schlaglichter verdeutlichen. Besagte Gorilla-Dame Koko malt, zeichnet und stellte im Jahre 1997 in San Francisco ihre Gemälde aus, was zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr ungewöhnlich war. Denn diverse Menschenaffen malen heute und mancher stellt Unmengen

an Werken in einer Galerie aus wie z. B. der Schimpanse „Happy“ aus dem Duisburger Zoo, von dem 150 Bilder aus den Jahren 1997 bis 1998 präsentiert wurden<sup>1</sup>.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zur Zeit von KÖHLERs Intelligenzforschungen, war ein malender Affe noch eine Rarität. Der früheste bekanntgewordene Fall ist derjenige des Schimpansen „Joni“ aus dem Jahre 1913, der in Moskau systematisch von Nadjeschda KOHTS beobachtet und beschrieben wurde (siehe Abb. 1) (vgl. hierzu und im folgenden KOHTS, MORRIS 1963, RENSCH).

Abb. 1: Schimpanse „Joni“ malt mit Nadjeschda Kohts

Bis in die 50er Jahre hinein hatten 32 nichtmenschliche Primaten, vornehmlich Schimpansen und nur zwei Gorillas, Zeichnungen und Malereien produziert (vgl. MORRIS 1963, 161)<sup>2</sup>. Aber erst die medial inszenierte sogenannte „Affenmalerei“ dieser Zeit, vor allem die Bilder und Zeichnungen des Schimpansen Congo und eine Ausstellung im Institut für zeitgenössische Kunst in London im Jahre 1957, endlich die Analysen des englischen Verhaltensforschers Desmond MORRIS führten diese Form von Primatenkreativität einer breiten Öffentlichkeit vor (vgl. MORRIS 1957 und 1958).

---

<sup>1</sup> Internet-Information. Maisenbacher Art Gallery. Trier.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu auch Tabelle MORRIS 1963, 49f. Nach MORRIS wurden bis 1962 32 Affen untersucht, darunter auch Gorilla „Achilla“ von HEDINGER in Basel 1952. RENSCH spricht 1984 von 45 Affen, deren Malereien und Kritzeleien bis dahin untersucht wurden.

Abb. 2: Schimpanse „Congo“ malt

Der Schimpanse Congo kann als Prototyp gelten (siehe Abb. 2). Im Alter von zwei bis vier Jahren produzierte Congo von 1956 bis 1959 in London 384 Blätter (vgl. MORRIS 1963, 49 (Tabelle)), beispielsweise eine Farbtafel, die von MORRIS

Abb. 3: „Einfache Malerei Congos mit horizontalem, vertikalem und diagonalem Duktus“



mit „Unsymmetrisches Fächermuster“ (Privatbesitz, Los Angeles) betitelt wurde oder „Aufgelockerte Fächer-Muster“ mit zentraler Markierung durch einen gelben Punkt und durch einen schwarzen Punkt (Sammlung Sir Herbert Read, Yorkshire). Ein anderes Beispiel wird als „Einfache Malerei Congos mit horizontalem, vertikalem und diagonalem Duktus“ präsentiert (siehe Abb. 3)<sup>3</sup>.

Die Ausstellung von Congos Bildern initiierte eine kontroverse und teilweise heftige öffentliche Debatte. Für einige Betrachter waren die Bilder von Menschenaffen offenbar eine „Beleidigung der Menschenwürde“, für andere galten diese Produkte, wie MORRIS meint, als „Durchbruch zu einer neuen, vitalen Quelle der Kunst“ (MORRIS 1963, 13). Desmond MORRIS unterzog diese Befunde 1962 einer ersten Analyse, wodurch auch diese ungewöhnliche Primaten-Aktivität Wissenschaftsstatus erhielt. Zahlreiche Mal- und Zeichentests sollten belegen, daß die Tiere zu einer visuellen Kontrolle ihrer Aktivitäten fähig und zu einem gewissen ästhetischen Grundvermögen veranlagt sind. Die Hoffnung war, nun die biologischen Fundamente der Ästhetik studieren zu können, so MORRIS 1962, bzw. etwas über „Psychologische Grundlagen der Wertung bildender Kunst“ zu erfahren, wie eine Arbeit von Bernhard RENSCH aus dem Jahre 1984 nahelegt. Kompositionsparallelen von Menschenaffenmalereien zu Kinderzeichnungen und zur abstrakten Kunst drängten sich auf. Evolutionsbiologen wie Gavin R. DE BEER (1899-1972) und Bernhard RENSCH (vgl. RENSCH) (1900-1990) brachten daher derartige Malereien in die Nähe von Werken eines VAN GOGH, KLEE oder PICASSO, in dessen Kunstsammlung übrigens tatsächlich Werke von Congo gelangten (vgl. DE BEER, HEYMER). Soweit zu den Anfängen und biologisch-psychologischen Deutungen der modernen Affenmalerei (vgl. LENAIN).

Auch in diesem Ideenfeld besteht ähnlich wie bei der klassischen Leitfrage nach der „Intelligenz“ von Menschenaffen zunächst das Problem, welchen Definitionen man folgt und wie man „Kreativität“ messen und deuten soll. Kreativität muß keinesfalls den geschilderten hohen künstlerischen Anforderungen entsprechen. Für die einen liegt Kreativität vor, wenn Menschenaffen neue Wörter erfinden oder alten Wörtern eine neue Bedeutung geben. So bezeichnete besagter Gorilla Koko spontan ein Feuerzeug als ein „Flasche-Streichholz“, obgleich weder eine Flasche noch ein Streichholz anwesend waren. Ein Zebra wurde zum „weißen Tiger“ erklärt und sich selbst bezeichnete die kluge Gorilla-Dame nach einem frustrierenden Erlebnis im Betteln um Saft - ihr blieb schließlich nichts anders übrig, als Wasser zu trinken – als einen „traurigen Elefanten“. Diese Form von intellektueller Kreativität läßt sich auch quantitativ ausdrücken: In den ersten zehn Jahren hatte Koko von 876 Zeichen in der Taubstummensprache 54 Zeichen selbst erfunden. Auch bei dem anderen Genie in der Welt der Menschenaffen, dem Bonobo Kanzi, konnten vielfältige Spontanäußerungen und Kombinationen mittels Computer-Symbolsprache beobachtet

<sup>3</sup> MORRIS 1963, Tafel VII. links neben S. 81 und Tafeln VIII-IX. rechts neben S. 128. Ferner Tafel XI. links neben S. 161.

werden, womit außerdem das klassische Gegenargument – „alles bloß Kluger Hans-Effekt!“ – außer Kraft gesetzt war.

Aus der Metaperspektive betrachtet haben wir uns mit diesen Beobachtungen zur Kreativität erneut auf die intellektualistische Debatte über Sprache, Verstand und Selbstbewußtsein bei Menschenaffen eingelassen und uns an der Lage der Forschung orientiert, als sei die einzig wichtige Frage die szientistische Frage, ob nun die Menschenaffen intellektuell kreativ sein können oder nicht, sei es in Worten, Gebärden, Zeichnungen oder in Gemälden. Nachfolgend möchte ich diese Diskussionskreise verlassen, also die enge Problemkiste eines THORNDIKE, die Wahrnehmungsgestalten von KÖHLER sowie Kreativität und Kommunikation im Sinne von MORRIS oder PATTERSON und diese Zugangsweisen in einem weiteren Horizont beleuchten.

Im Vordergrund der Kreativitätsdebatte muß nämlich nicht die von der traditionellen Philosophie, Biologie und Anthropologie diktierte Frage stehen, ob Menschen-Affen etwas können, was bisher nur Menschen konnten. Natürlich bleibt die Kernfrage der philosophischen Anthropologie: „Was ist der Mensch?“ von grundsätzlichem Interesse, die zu stellen die Primatenspezies Mensch nicht nur aus narzißtischen Gründen zwecks Stiftung einer Art von Spezies-Identität berechtigt ist. Die weitere Frage: „Wer ist so wie wir?“ war in diesem Sinne auch zu einer Leitfrage in der Primatenforschung des 20. Jahrhunderts geworden. Philosophen haben jeweils reagiert, wenn neue Befunde, z. B. zum Werkzeuggebrauch bei Menschenaffen, alte Vorurteile in Frage stellten.

Bereits die durch KÖHLER erwiesene „Intelligenz“ bei Menschenaffen wurde seinerzeit von führenden Vertretern der philosophischen Anthropologie eingeschränkt und nur eine „praktische“ Intelligenz zugelassen. Max SCHELER (1874-1928) beispielsweise sah den anthropologischen Quantensprung vom Affen zum Menschen im Wesensmerkmal geistiger „Weltoffenheit“. Sie komme dem Menschen alleine zu und sprengte die enge und geschlossene Eigenweltgestaltung im Sinne der Umweltlehre eines Jakob VON UEXKÜLL. Für Helmuth PLESSNER (1892-1985) war es die exzentrische Position, von der aus der Mensch – quasi auf Nichts gestellt – sich selbst zu entwerfen hatte. Dem Schimpansen fehle der Sinn fürs Negative, d. h. die Fähigkeit zur intellektuellen Antizipation des nicht unmittelbar Wahrgenommenen, quasi der Blick für die Rückseite der Kiste. Von diesen philosophischen Reflexionspunkten aus werden natürlich auch Affenbilder äußerst skeptisch beurteilt. Diese Formen der Auseinandersetzung spiegeln gleichzeitig das Selbstverständnis des neuzeitlichen Menschen bzw. seine fortwährende Suche nach einer unverwechselbaren intellektuellen Identität, die allerdings problematische Züge angenommen hat, wie zwei Beispiele vom Anfang und vorläufigen Ende illustrieren.

Der Philosoph PICO DELLA MIRANDOLA (1463-1494) definierte an der Schwelle zur Neuzeit den Menschen nicht einfach als ein Geschöpf Gottes unter

vielen anderen Geschöpfen, noch eingebettet in eine fixe hierarchische Seinsordnung im Sinne der *ordo* eines THOMAS VON AQUIN, sondern als den Kreator schlechthin, d. h. als einen intelligenten Selbstgestalter nach dem Typus des freien Künstlers und Wissenschaftlers. Eben diese Fähigkeit zur Selbstgestaltung mache die Würde – *dignitas* - des Menschen aus und seine Sonderstellung im Kosmos. Es ist die emanzipierte Kreativität und Intellektualität in der Kunst und in der Wissenschaft der Neuzeit, die sich nun zunehmend zu Wort meldet – heute manchmal noch unter dem Stichwort „Freiheit der Kunst“ und „Freiheit der Wissenschaft“ bekannt.

Wie weit diese Freiheiten der Kunst und Wissenschaft mittlerweile symbiotisch verschmolzen sind, zeigt ein Beispiel aus dem Jahr 2000 - der erste Fall von sogenannter „transgener Kunst“. Der Künstler Eduardo KAC erzeugte mittels Bio- und Gentechnologie ein Kunstwerk, ein grün fluoreszierendes Albino-Kaninchen, und kündigt weitere Kreationen in „transgenic art“ an. Auf dieser Linie weitergedacht ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis auch ein fluoreszierender Menschenaffe hergestellt wird bzw. bis wir selbst fluoreszieren und nachts durch fluoreszierende Wälder wandern – übrigens immer noch recht harmlose Variationen dieser Form neuzeitlicher Kreativität.

Das letzte Beispiel zeigt, daß Kreativität durchaus fehlgeleitet sein kann, wenn sie nicht klar im Dienste der Humanität steht und sich bewußt im Namen der „Freiheit“ der Kunst oder der Wissenschaft unabhängig macht. Gerade moderne Kunst gilt als ein avantgardistischer Hort aller Formen von Kreativität und verwahrt sich nicht selten gegen eine moralische Vereinnahmung. Die Autonomie der Kunst soll ebenso gewahrt bleiben wie die Autonomie der Wissenschaft – dies sind intellektuelle Leitlinien der Moderne geworden. Mit diesen kritischen Reflexionen wenden wir uns zurück zu den Menschenaffen und zu den Leitfragen nach Kreativität und Humanismus.

#### **4. Avantgardistische Beziehungsmuster zwischen Mensch und Menschenaffe in Kunst, Naturwissenschaft und Philosophie**

Die Frage, die sich mir angesichts der geschilderten Entwicklung und gegenwärtigen Lage stellt, lautet, kurz gesagt, nicht, wie wir uns von Menschenaffen wie Koko unterscheiden oder ob Menschenaffen so sind wie wir, sondern die Kernfrage lautet, wie wir uns jenseits dieser durch die intellektualistische Tradition aufgeprägten Fragen zu Menschenaffen in Beziehung (!) setzen können. Im Hinblick darauf möchte ich zwei aktuelle, recht unterschiedliche Ansätze vorstellen, einerseits auf dem Gebiet der Kunst, andererseits auf dem Gebiet der Wissenschaft und Philosophie. In beiden Fällen handelt es sich um gleichermaßen prekäre und avantgardistische Weisen des Sich-In-Beziehung-Setzens, und zwar einmal aus der künstlerischen Perspektive einer auf Souveränität bedachten Kreativität und im anderen Fall

aus der Perspektive eines wissenschaftlich begründeten und über den Menschen hinausgehenden Humanismus.

#### **4.1 Paradigma: Künstlerische Souveränität und Primaten-Kreativität**

Der renommierte Künstler Arnulf RAINER hat sich intensiv mit Werken – Pinsel- und Fingermalereien - von Menschenaffen auseinandergesetzt und mit ihnen gemalt, genauer nachgemalt, sozusagen als Primat unter Primaten (siehe Abb. 4).

Abb. 4: Arnulf Rainer bei „Nachmalungen“ mit Schimpanse

„Primaten - Portraits Persiflagen Paraphrasen Parallelen“ lautet nämlich der Titel eines Werkbuches von RAINER aus dem Jahr 1991 (vgl. RAINER). Die einzelnen Objekte sind zusammengesetzt aus der Malerei eines Schimpansen – insgesamt waren drei beteiligt, und von RAINER. Die von Betreuern gekennzeichneten Schimpansenmalereien wurden auf eine Unterlage montiert und unterhalb oder rechts neben der Schimpansenmalerei von RAINER paraphrasiert (vgl. HEYMER, 6). Die Methode dieser Form der Auseinandersetzung entsprang der Duettmalerei von RAINER mit dem Künstler Dieter ROTH. In diesen Duetten oder Duellen, so RAINER, kam es „vor allem auf die ‚gegenseitige Störung bzw. Zerstörung‘ an, so daß ‚Vollendung oder irgendeine Perfektion, in welche Richtung auch immer, schwer möglich‘ scheinen mußte“ (HEYMER, 5). Bewußt wählten beide Künstler einen Ansatz jenseits der klassischen Werkmoral.

In diesem Sinne lassen sich auch RAINERs sogenannte „Nachmalungen“ zu Schimpansenmalereien keineswegs auf die einfache Formel gar wechselseitigen, ja nicht einmal einseitigen Respekts bringen. RAINER geht es ausdrücklich nicht um die Respektierung der Individualität des Schöpfers, sondern um die malerische Konstellation als solche, man könnte auch sagen – um die kreative Beziehung als solche (vgl. HEYMER, 6). Dennoch finden sich folgende Äußerungen bei Arnulf RAINER:

„In meinem Alter hat man schon Schwierigkeiten, anderen Künstlern nachzustreben, so entschloß ich mich, mir andere Vorbilder zu wählen, die Schimpansen. Ihr souveränes Wesen hat mich beeindruckt. Wieweit diese Souveränität in einer hauptsächlich vom Menschen betriebenen Sparte, der Malerei, noch sichtbar wird, ist noch nicht klar. Wahrscheinlich ist sie eher versteckt, man muß sie suchen. Ich habe es getan und entdeckte dabei die eigene Souveränität“ (RAINER, 48).

Ein Künstler macht sich am Ende des 20. Jahrhunderts mit Menschenaffenbildern auf die Suche nach seinem kreativen Selbstverständnis. Insofern scheint er auf den Spuren der Moderne - der „Freiheit der Kunst“ - zu wandeln. Andererseits war für RAINER nicht die naive szientistische Frage handlungsleitend, ob Menschenaffen (!) kreativ sind oder nicht, wie sie innerhalb der Verhaltensforschung gestellt wurde.

Stattdessen entfaltet er in „Nachmalungen“ intuitiv eine künstlerische Möglichkeit, „die die Erkenntnisse der Verhaltensforschung bewußt ignoriert“ (HEYMER, 7). Die künstlerische Intuition offenbart hier nicht nur eine gewisse Respektlosigkeit gegenüber der szientistischen Frage, sondern auch gegenüber den Malereien der Schimpansen. So hält sich RAINER nur gelegentlich an vorgegebene Orientierungen des ursprünglichen Bildes und erlaubt sich, es um 90 Grad zu drehen. Schimpansen dienen ihm eben nicht naiv und blind als „Vorbilder“. Sie liefern ihm das Rohmaterial für eine spezifisch künstlerische Form des Sich-In-Beziehung-Setzens, durch Variation, Transformation oder auch Deformation.

Und dennoch heißt es bei RAINER: „Natürlich interessieren mich die Affenmalereien selbst und nicht die dazu versuchten Kunsttheorien“ (RAINER, 7). RAINER geht zwar auch von der Wahrnehmungsgestalt aus, will sich aber inspirieren lassen oder sie sogar sprengen. Die ambivalente Beziehungssituation kommt vor allem in den Werktiteln zur Sprache, beispielsweise, wenn RAINER eine dieser „Nachmalungen“ unterschreibt mit „Wer schmiert besser“ (RAINER, 59) oder eine andere mit „Roter rauft mit Grünem / Roter Affe rauft mit Grünem“ (siehe Abb. 5) (RAINER, 62).

RAINER gesteht den Schimpansen zwar durchaus einen „Vorsprung“ zu, denn sie konnten ja das „Bildthema“ bestimmen. „Ich hatte dafür mehr Zeit und Muße, mich allmählich einzufühlen, ihrer Zeichen- und Malgestik auf die Spur zu kommen“ (RAINER, 48). Allerdings will RAINER die Schimpansen übertreffen und im Malvergleich deutliche Distanz wahren, so auch in der Titulierung:

„Nur über den Bildtitel sind diese Malvergleiche zu verstehen, nur über die Titulierung konnte ich selbst die ganze Angelegenheit fassen. Vor allem dort, wo ich den Schimpansen in seinem präzisen und originellen Themenausdruck nicht erreichte, werden sie den Sinn dieser Nachäffungen verstehen, meinen verzweifelten Ehrgeiz begreifen“ (RAINER, 48).

RAINER gibt offen ein krankhaftes Konkurrenzdenken zu, und so wird letztlich auch der Affe zum depotenzierten Meister – auf der Suche nach dem „Rätsel der künstlerischen Souveränität“ (RAINER, 48).

Der Künstler bleibt der erste und beste Primat unter Primaten und identifiziert sich nicht einfach mit dem anderen Primaten und dessen Werk, wahrt insofern auch respektlos eine respektierende Distanz. Man könnte aber auch sagen: Der Künstler wahrt zwar eine gewisse Distanz, setzt sich aber dennoch - sich nähernd - in eine unmittelbare und konkurrierende Beziehung – und befindet sich auf einer prekären Gratwanderung zwischen Ignoranz und Vereinnahmung des Werkes seines Gegenübers.

An diesem Punkt überlasse ich den Psychologen als Experten für Beziehungsmuster die weitere Interpretation der kreativen Gesamtgestalt, d. h. des Künstlers und seines Werkes. Denn letztlich ist es der Betrachter, dem das letzte Urteil zukommt, der sich weder vom Selbstverständnis des Künstlers, noch von seinem Interpretieren und in diesem Fall auch nicht von Menschenaffen vereinnahmen lassen muß.

#### 4.2 Paradigma: Wissenschaftliche Intellektualität und Humanität gegenüber Menschenaffen

Abschließend möchte ich auf einen ganz anderen Zugang zu Menschenaffen hinweisen, der an die eingangs skizzierte Entwicklung in der Naturwissenschaft anschließt. Derzeit fordern Wissenschaftler „Menschenrechte“ auch für Große Menschenaffen ein. Philosophen und Tierrechtler wie Peter SINGER fordern in einer Deklaration: 1. Das Recht auf Leben, 2. Den Schutz der individuellen Freiheit und 3. Das Verbot der Folter (vgl. CAVALIERI). In Verbindung mit etwa 30 Biologen, Psychologen und Philosophen wird aus den wissenschaftlichen Ergebnissen der Primatenforschung die Konsequenz gezogen, daß auch Menschenaffen in den ethischen Club aufgenommen werden müssen. Nur so könne der Mensch dem Vorwurf des „Speziesismus“ entgehen, d. h. letztlich einer besonderen Form des Humanchauvinismus und Rassismus, der aber das Gleichheitsprinzip nur auf Wesen der Spezies *homo sapiens sapiens* angewendet sehen will. Für einige dieser Wissenschaftler sind Menschenaffen wie Koko oder Kanzi „Personen“ und sie dürfen daher weder in Zoos „gefangen“ gehalten werden noch in medizinisch legitimierten Testlaboratorien „gefoltert“ werden.

In dieser Diskussion um Menschenrechte für Menschenaffen – zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch völlig undenkbar - manifestiert sich eine andere Art von Interspezies-Beziehung, die sich in der Tat einem konsequenten und erweiterten „Humanismus“ verpflichtet fühlt, der nicht bloß auf Menschen eingeschränkt bleibt. Metaphorisch ausgedrückt: Tradierte moralische Gestalten und unlegitimierbare Handlungsbögen werden in diesem Projekt hinterfragt oder gesprengt. Bisher saß der Mensch auch in moralischer Hinsicht in einer anthropozentrischen Problemkiste. Es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, bis ein Menschenaffe seinen Beobachter fragt, was denn den Unterschied zwischen Mensch und Menschenaffe ausmacht? Hier haben wir also Kunde von einem humanistischen Beziehungsmuster auf naturwissenschaftlicher Grundlage, von Beziehungen in einer „Multi-Spezies-Familie“, die natürlich auch die psychologische Deutung herausfordern.

#### 5. Schlußfrage

„Gibt es ohne den Gorilla Hoffnung für den Menschen?“ So lautet die Schlußfrage in Daniel QUINNs Roman „Ismael“ (Quinn, 320). Ismael ist ein Gorilla, der einem menschlichen Schüler seine eigene Sicht der Evolution und Genesis vermittelt und im Verlaufe der intensiver werdenden Beziehung einen anthropozentrischen Mythos entlarvt, der bis in die globale Umweltkrise führt. Menschenaffen müssen allerdings nicht erst auf diese Weise zu Gurus hochstilisiert werden, damit von einer besonderen Beziehung zum Menschen die Rede sein kann (vgl. INGENSIEP 1998).

Die neueren Beispiele aus Kunst und Wissenschaft machen aber deutlich, daß traditionell verstandene Kreativität und traditionell verstandener Humanismus angesichts von Menschenaffen zu einem Problem geworden sind – letztlich zu einem Beziehungsproblem, das erlaubt, neue Paradigmen anzudenken. Und wie aus allen Beziehungsproblemen, so können wir auch aus diesen lernen.

### *Zusammenfassung*

Exemplarische Beziehungsmuster zwischen Mensch und Menschenaffen zeigen sich in der Entwicklung der Primatologie, Tierpsychologie und Philosophie des 20. Jahrhunderts, z. B. in Forschungen zur „Intelligenz“ (KÖHLER) und zur „Kreativität“ (MORRIS, PATTERSON). Die Ambivalenz des Paradigmas „Kreativität“ wird in Arnulf RAINERS Mal-Aktionen mit Schimpansen explizit. Die heuristische Leitfrage lautete bisher: „Wer ist so wie wir?“ Die Kernfrage in der „Multi-Spezies-Familie“ aber ist, wie wir uns zu Menschenaffen jenseits der Vereinnahmung durch einen anthropozentrischen Intellektualismus in eine „menschliche“ Beziehung setzen können.

### *Summary*

Great Apes as Paradigm for Creativity and Humanity?

Paradigmatic relations between man and great apes show themselves in the development of primatology, animal psychology, and philosophy in the 20<sup>th</sup> century, e. g. in the investigations about “intelligence“ (KÖHLER) and “creativity“ (MORRIS, PATTERSON) of great apes. The ambivalence of the paradigm “creativity“ is explicit in the actions of the artist Arnulf RAINER painting together with chimpanzees. The leading heuristic question mostly has been: “Who is like us?“ Within the “multi-species-family“ we have to ask how we can find a “humane“ relation to great apes beyond anthropocentric intellectualism.

### *Literatur*

- Bahner, O. (1997): Intersubjektivität, Kommunikation und Natur. Theoretische und ethische Aspekte der Sprachuntersuchungen mit großen Menschenaffen. Europäische Hochschulschriften Reihe XX. Bd. Frankfurt a. M.: Lang
- Baranzke, H. (2001): Nur kluge Hänschen kommen in den Himmel. Der tierpsychologische Streit um ein rechnendes Pferd zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In Niewöhner, F. & Seban, J.-L. (Hg.): *Die Seele der Tiere*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Breuer, G. (1981): *Der sogenannte Mensch*. München: Kösel.
- Cavalieri, P., Singer, P. (Hg.) (1994): *Menschenrechte für die Großen Menschenaffen. Das „Great Ape Projekt“*. München: Goldmann.
- De Beer, G. (1966): *Bildatlas der Evolution*. München: BLV.
- Hehlmann, W. (1974): *Wörterbuch der Psychologie*. 12. A. Stuttgart: Kröner.
- Heymer, K. (1991): Kommentar. In Rainer, A. (1991): *Primates. Portraits Persiflagen Paraphrasen Parallelen*, 5ff. Köln/Bielefeld: Jablonka Gallerie im Karl Kerber Verlag.
- Ingensiep, H. W. (1998): Mensch und Menschenaffe. Die besondere Beziehung. In Münch, P. (Hg.): *Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses*, 429-446. Paderborn: Schöningh.



- Ingensiep, H. W. (2001): Zoogeschichte des Gorillas. Beobachtungen zur Humanisierung von Menschenaffen. In Dittrich, L., Rieke-Müller, A. & von Engelhardt, D. (Hg.): *Die Kulturgeschichte des Zoos*. Ernst-Haeckel-Haus-Studien. Bd. 3, 151-170. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung.
- Köhler, W. (1917): *Intelligenzprüfungen an Anthropoiden*. I. Einzelausgabe. Berlin: Verlag der Königlichen Akademie der Wissenschaften.
- Kohts, N. (1935): *Jungaffe und menschliches Kind*. Moskau. Engl. Fassung: Kohts, N. (1935): Infant ape and human child. *Scient. Memoir.*, Museum Darwinianum.
- Krall, K. (1912): *Denkende Tiere. Beiträge zur Tierseelenkunde auf Grund eigener Versuche. Der kluge Hans und meine Pferde Muhamed und Zarif*. Leipzig: Engelmann.
- Lenain, T. (1997): *Monkey Painting*. London: Reaktion Books. Franz. Fassung: *La peinture des singes*.
- Lück, H. E. (1987): Wolfgang Köhler auf Teneriffa. *Gestalt Theory 9*, Vol. 3/4 (Schwerpunktheft Wolfgang Köhler zum 100. Geburtstag), 170-181.
- Morris, D. (1957): *Paintings by Chimpanzees. Ausstellungskatalog*. London: Institute of Contemporary Arts.
- Morris, D. (1958): *The Story of Congo*. London: Batsford.
- Morris, D. (1963): *Biologie der Kunst*. Düsseldorf: Karl Rauch Verlag.
- Patterson, F., Gordon, W. (1994): Zur Verteidigung des Personenstatus von Gorillas. In Cavalieri, P. & Singer, P. (Hg.): *Menschenrechte für die Großen Menschenaffen. „Das Great Ape Projekt“*, 94-122. München: Goldmann.
- Quinn, D. (1992): *Ismael. Roman*. München: Goldmann.
- Rainer, A. (1991): *Primaten. Portraits Persiflagen Paraphrasen Parallelen*. Köln/Bielefeld: Jablonka Galerie im Karl Kerber Verlag.
- Rensch, B. (1984): *Psychologische Grundlagen der Wertung bildender Kunst*. Essen: Die Blaue Eule.
- Rössiger, M. (1999): Wenn Affen „sprechen“ lernen. *Kosmos 2*, 42-50.
- Savage-Rumbaugh, S., Lewin, R. (1988): *Kanzi. Was den tierischen vom menschlichen Verstand unterscheidet*. München: Droemer Knauer.

**Anschrift des Verfassers:**

PD Dr. Hans Werner Ingensiep  
FB 1 Philosophie  
Universität Essen  
Universitätsstr. 12  
45117 Essen  
FAX +49 201 / 183-3479  
<http://www.uni-essen.de/~gph220/>  
e-mail: [h.w.ingensiep@uni-essen.de](mailto:h.w.ingensiep@uni-essen.de)